Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 6 (1884)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 39. 1884.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in St. Fiden-Neudorf.

Telephon in der Külin'schen Druckerei.
Telegramm-Expressen: 50 Cts.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man an **Haasenstein & Vogler** in **St. Gallen** (Frohngartenstraße 1), Basel, Bern, Genf, Zürich und deren Filialen im In- und Auslande franko zu adressiren.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 27. September.

Hülfsmittel.

Lange und beharrlich habe ich mich gesträubt, ein Hülfsmittel für meine Augen anzuwenden. Ich wußte und ich weiß, die Kraft auch der Augen sowie diejenige anderer Theile des Körpers wird mit Jahren schwächer; das ist der natürliche Lauf der Dinge und daran läßt sich wenig ändern. Das muß der denkende, der vorurtheilsfreie Mensch ebenso gut zu tragen wissen und auch tragen lernen, wie derjenige, der da meint, er finde sich in den Willen des Weltenlenkers — ganz richtig! Wird das Auge schwächer, so hat es eben nicht mehr das dringende Bedürfniß, so viel als Vermittler der Seele zu dienen wie ehemals, wo das reichpulsirende Leben mächtig auf den Körper einwirkte, und wo dieses frei pulsirende Leben auch im Innern mitlebte und nach Außen sich mehr bemerkbar machen wollte. Es muß ja auch dieser Seele durch die entschwundenen Jahre ein so reicher Schatz an Wissen und an beobachtetem Weltleben zugeführt sein, daß man sich sehr wohl mit etwas weniger begnügen und auf dies Wenige beschränken kann.

Zeigt nicht auch schon alles Andere am Menschenkörper genügend an, daß mit der Zunahme der Jahre die Organe dieses Körpers gegen die Außenwelt immer stumpfer werden? Spricht nicht auch das Auge nur sein natürliches Recht aus, daß man es jetzt mehr und mehr zu schonen habe, indem es matt und matter wird mit den zunehmenden Jahren? Und weiter: Was machten die Menschen, ehe Hülfsmittel für schwache Augen erfunden wurden? Und noch weiter: Bedienen sich die Naturvölker, die Völker ohne unsere sog. Zivilisation, auch so frühe wie wir und in so weitem Maße der Hülfsmittel für ihre Augen? Oder wenn das nicht, so entsteht für Jeden die Frage: begebe ich mich nicht in einen unnatürlichen Zustand, indem ich mir solche Hülfsmittel beschaffe und meinen Augen förmlich einen Zwang anthue?

Da setze ich ein erstes Mal eine Brille vor meine Augen — wie das so hübsch klar ist, so hell und so deutlich die Schrift zu lesen! Ueber dieser Wohlthat vergesse ich das Bild aus meiner Jugendzeit, wie wir Geschwister uns anstießen und heimlich lachten, als der Vater, der strenge Mann, ein erstes Mal eine Brille aufgesetzt hatte. Wie uns das seltsam vorkam, uns Kindern mit den hellen gesunden Augen, in denen sich nicht nur die sichtbare Welt, die große reiche und schöne Welt, sondern auch die unsichtbare Welt der Träume und der Phantasien abspiegelte.

Wie das eine Wohlthat ist, das bewaffnete Auge! „Bewaffnet" — ja, da werde ich doch schon wieder bedenklich! Ist der Mensch immer und zu allen Zeiten siegreich mit seinen Waffen? Werden nicht Waffen auch stumpf, veralten dieselben nicht auch? Doch, es geht für den Augenblick, und in diesem Augenblick bin ich so glücklich, daß ich mir im Geist alle die noch ungelesenen Schätze zusammentrage; ich werde mit der verbesserten Sehkraft auch meine Gedankenkraft zusammenraffen, damit ich mein Wissen noch mehr bereichere. Das aber weiß ich, und es wäre Vermessenheit, sich dieser Erkenntniß zu verschließen, daß das neue Hülfsmittel nicht für immer anhalten kann. Es werden Tage kommen, da wird die unerbittliche Nothwendigkeit eintreten, wie ich sie angedeutet: die Gedankenkraft wird nachlassen, sie wird nachlassen in dem Maße, daß das Auge trotz dem Hülfsmittel wieder in sein volles natürliches Recht wird eingesetzt sein wollen; die Gedanken werden abgeleitet von der Außenwelt und dadurch wird dem Auge von selbst die Aufgabe erspart, Alles sehen zu müssen und Alles sehen zu wollen. Schließlich wird selbst der Arm, wird die Hand erlahmen, und zitternd nur werden sie das Zeitungsblatt oder ein Buch vor die Augen halten und dadurch der Brille zur Hülfsleistung näher bringen können — es wird Schluß werden.

Unsere Zeit ist eine Zeit der Hülfemittel. Ist das gut? Nicht immer. Wo immer nur ein Organ, innerhalb oder außerhalb am Körper befindlich, dem glaubt man in unserer Zeit mit einem Hülfsmittel dienen zu müssen. Macht der jetzigen Generation eine Sache mehr als wie vermuthet zu schaffen, so sieht man sich sofort nach Hülfsmitteln um; dadurch aber leiden diejenigen Organe, welchen von Natur die ursprüngliche Verrichtung oblag, denen sie vom Naturgesetz allein zugetheilt war. Ist das nicht auch mit unseren Augen der Fall? Gewiß kostet es den Schüler Anstrengung, sich in die Aufgaben des Wissens zu vertiefen, aber es ist tausend gegen eines zu wetten, daß bei einer sehr großen Zahl unserer Schüler der Umstand eintritt, wo sie beim Lernen den Augen die Schuld geben, während ihr Geist überhaupt nicht zu einem ernsteren Nachdenken disponirt ist. Nun greift man vorzeitig, in irriger Meinung, dem Auge die Schuld gebend, zu einem Hülfsmittel, also zu Augengläsern, und verdirbt von frühester Jugend die jedem Lebewesen in passender Vollendung gegebene Sehkraft, namentlich wenn wir die leidige, schon mehr dumme Mode hinzurechnen, die ohne Noth und Ursache, nur aus kindischem Dünkel, sich glaubt ein paar Augengläser in's Gesicht setzen zu müssen.

Nicht ich sage es, sondern es sagt uns Erfahrung und Wissenschaft, daß der Mensch bei Anwendung so vieler Hülfsmittel in Fortschaffung seiner Person nicht nur stets bequemer wird, sondern daß er den richtigen Gebrauch seiner Gliedmaßen nahezu verlernen kann. Es sagt uns ferner die Wissenschaft, daß wir nicht trotz, sondern daß wir in Folge der uns gebotenen Hülfsmittel in Erwerbung einer richtigen Gesundheit nur je kränker und elender werden. Wir vernachlässigen nämlich über den Hülfsmitteln die Organe selbst, die in der entsprechenden Thätigkeit und in naturgemäßer Anwendung Leben und Gesundheit in sich selbst finden und schaffen müssen.

Was hat sich nicht die leidige Spekulation, der Schwindel sogar, darauf geworfen, für alles nur Denkbare Hülfsmittel zu schaffen: Zahnhalsbänder, Beruhigungsmittel, die höchst verderblichen Saugpfropfen, die unsinnigen Einwickelungen der Kinder, die Schönheitspräservative für die eingebildete Welt; falsche Augenbraunen, falsche Haare, falsche Büste, so zwar, daß der wahrhaft Falsche nur noch allein ächt ist — Alles beruht auf den gesuchten Hülfsmitteln und auf der Hülfsmittelsucht, von der Kinderstube durch die Küche hindurch bis an's Sterbelager, wo gleichfalls die Hülfsmittel nicht ausgeschlossen bleiben.

Dann aber Eines — noch Eines! Wo das Gewissen spricht, diese heilige, unverfälschte innere Seelenstimme! Wie ist es damit bestellt? Haben wir hier Jemand unter Anwendung von Hülfsmitteln, z. B. dem Hülfsmittel der Lüge, leichter durch das Leben kommen sehen? Oefter will es so scheinen. Aber warten wir es ruhig ab, warten wir bis an ein Ende, dann werden wir sehen, wie doch die aus sich selbst heraus arbeitende Wahrheit den Sieg behält. Kann sich der Mensch mit dem Hülfsmittel der Scheinheiligkeit, mit dem

Hülfsmittel der Untreue, des Verraths und allen den andern auf die Dauer durch's Leben bringen?

Fragt die Menschheit, fragt die Weltgeschichte, fragt den einzelnen Menschen!

Aber mit den Hülfsmitteln der Bescheidenheit, der Liebe, der Treue, der Wahrhaftigkeit, da wird der Mensch, wenn auch vielleicht weniger auffällig und glanzvoll als mit den bombastischen modernen Hülfsmitteln, sich doch ehrlich und rechtlich durch's Leben bringen.

(August Kruhl.)

Das Schiefwerden mancher Kinder.

Von Dr. med. Krug in Chemnitz.

(Schluß.)

Nicht minder wichtig, als das zarte Kindesalter, ist aber auch das schulpflichtige Alter bezüglich einer normalen Körperentwicklung, und bietet letzteres namentlich bezüglich der hier zu ventilirenden Frage, des Schiefwerdens der Kinder, eine ebenso reichliche, als unerfreuliche und in ihren Folgen bedauernswerthe Quelle von Ursachen. Muß man auch dankend anerkennen, daß nach dieser Richtung hin namentlich von Seiten der Schulbehörden durch Anschaffung zweckmäßiger Schulbänke, durch Einschiebung gymnastischer und turnerischer Uebungen zwischen die Stunden des sitzenden Unterrichts, sowie durch gewissenhafte Ueberwachung der Haltung der Schüler während des letzteren seitens der Lehrer eine Besserung dieser Verhältnisse angestrebt und theilweise auch schon erreicht worden ist, so kann doch die Schule hier nicht allein Rath und Hülfe schaffen, wenn das Haus nicht mit ihr Hand in Hand geht, und nach dieser Richtung hin bleibt allerdings noch viel zu wünschen übrig.

Vor Allem können Eltern und Erzieher nicht oft und nicht ernst genug darauf aufmerksam gemacht werden, daß es ihre Pflicht sei, darauf zu achten, daß ihre Kinder beim Schreiben und Lesen, wie überhaupt bei jeder, eine sitzende Körperstellung verlangenden Beschäftigung die richtige Körperhaltung einnehmen. Wer sich die Mühe nimmt, hier Beobachtungen anzustellen, wird bei einem großen Prozentsatze unserer Jugend die Wahrnehmung machen, daß bei den meisten derartigen Beschäftigungen, namentlich aber beim Schreiben, eine mehr oder weniger schiefe Körperstellung eingenommen wird und zwar meist in der Weise, daß die rechte Körperhälfte mehr nach vorn und oben, die linke mehr nach hinten und unten gerichtet ist, dem entsprechend aber auch der Kopf und Nacken eine Abweichung von der Horizontalaxe erleiden. In vielen Fällen ist dies vielleicht nur Folge einer üblen Angewöhnung, oft aber auch durch eine fehlerhafte Konstruktion des Arbeitsraumes, namentlich durch ein Mißverhältniß der Höhe des Tisches und Stuhles zur Körperlänge des Arbeitenden bedingt. Wenn aber solche Körperhaltung täglich stundenlang hintereinander eingehalten wird oder werden muß, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn dem in stetigem Wachsthum begriffenen jugendlichen Körper solche Haltung schließlich zur Gewohnheit, ja zur Nothwendigkeit wird und ein dauerndes Schiefwerden derselben daraus resultirt. Wer daher ein solches trauriges Resultat bei seinen Kindern vermeiden will und wem es seine Mittel irgend erlauben, der schaffe seinen schulpflichtigen Kindern — statt so mancher anderen unnützen Prunkmeubles — eine passende Arbeitsbank mit stellbarem Sitz, Tritt und Tischplatte an. Wer dies aber nicht kann, der achte wenigstens darauf, daß sein arbeitendes Kind an einem seiner Größe entsprechenden Tische auf einem der Hälfte der Tischhöhe entsprechenden Stuhle gerade und quervor sitze, beide Unterarme in gleicher Richtung vor sich auf der Tischplatte liegen habe und seine Füße auf einem entsprechenden Fußbänkchen aufstützen könne, dabei aber Kopf und Nacken nicht zu weit nach vornüber beuge, sondern eine möglichst horizontale Lage seines Oberkörpers innehalte. Außer dem auf diese Weise zu verhütenden Schiefwerden des Körpers wird man dadurch gleichzeitig am besten und sichersten der jetzt unter unserer Schuljugend leider so sehr überhand nehmenden Kurzsichtigkeit vorbeugen. Hat aber das Kind sein Arbeitspensum geliefert und bleibt ihm noch etwas freie Zeit übrig, so gestatte man ihm solche zur Bewegung, zum Tummeln im Freien, zu Turn- und gymnastischen Spielen, im Sommer zum Schwimmen, im Winter zum Schlittschuhlaufen — dann wird der durch das Sitzen ermüdete Körper am sichersten und auf dem natürlichsten Wege die zum Geradehalten desselben nöthige Elastizität, Spann- und Muskelkraft wiedererlangen und in seiner normalen Weiterentwicklung nicht weiter geschädigt werden.

Wo aber bereits dauerndes Schiefhalten des Körpers eingetreten, da können nur orthopädische Maßregeln helfen, und wenn sich auch der Verfasser versagen muß, über diesen letzten Punkt hier sich noch weiter zu verbreiten, richtet er doch an alle Eltern die ernste Mahnung, im gegebenen Nothfalle nicht lange zu zögern, sondern unter Zuziehung ihres Hausarztes möglichst bald die für den Einzelfall geeignete orthopädische Behandlung eintreten zu lassen.

(„Cornelia".)

Luftzug und Zugluft.

Für unsere Landwirthinnen.

Unser Jahrhundert ist nicht wenig stolz darauf, daß es aufgeräumt hat mit Hexenwahn und Gespensterfurcht, welche frühere Generationen in so drückenden Banden gehalten, wogegen wir nun frei athmen in geklärter Geistesatmosphäre. Wenn ich aber in Vergleich setze den mannigfaltigen Spuck, welcher unser Geschlecht, namentlich in den Begriffen Gesundheit, deren Pflege und Erhaltung, umgaukelt und verwirrt, dann kann ich ein Lachen des Mitleides, gelegentlich auch des Hohnes, nicht unterdrücken.

Was ist Zugluft? Daß Luft für Menschen und Vieh so wichtig ist, wie Wasser für den Fisch, weiß Jeder, der einen Begriff hat von den Lebensvorgängen. Wer sorgt nun dafür, daß wir dieses unentbehrlichste Lebenselement stets unverfälscht und vollgehaltlich uns verschaffen können? Es ist die fortwährende Strömung, welche vorsorgt, daß die verathmete, dunst- und moderbeladene Luft aus dem Bereiche der athmenden Wesen weicht und frischer Luft Platz macht, um sich vom Pflanzenblatt regeneriren zu lassen; durch ununterbrochenen Gasaustausch zwischen Pflanze und Thier ist der Luftstrom die erste Lebensbedingung für beide; daher unser Behagen im Grünen, umwogt und belebt von der ächten Lungenspeise, vom Luftzuge.

Was wollen wir nun mit der Wortumstellung sagen? Zugluft ist Luftzug in Wohnräumen, menschlichen und thierischen; was wir soeben als herrlichen Genuß befunden haben in freier Natur, wird zum Gifthauche, dem die mannigfaltigsten Krankheiten ihren Ursprung verdanken. Ist das möglich? Und wie erklärt es sich?

In Bezug auf den Athmungsprozeß ist Luftzug in Wohnräumen unbedingt nöthig, um die erforderliche Lufterneuerung zu bewerkstelligen; je kleiner der Raum, um so rascher soll der Luftwechsel sich vollziehen können; somit hat Luftzug beziehungsweise Zugluft in solchen Räumen einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Athmung. Woher nun die schädlichen Folgen? Diese entspringen der abkühlenden Wirkung der Zugluft. Denken wir uns einen Stall, mit Thieren besetzt, überall geschlossen. Durch die Athmung wird der Sauerstoff absorbirt, an dessen Stelle treten Kohlensäure und andere zur Athmung untaugliche Gase; außerdem geben die Thiere Wärme ab durch Ausdünstung aus den Lungen, namentlich aber aus der Haut; je mehr nun die Luft für die Athmung ungenügend wird, um so stärker wird die Hautthätigkeit; Wärme und Feuchtigkeit der Stallluft nehmen zu, die Thiere stecken schließlich buchstäblich in einem Dampfbade; die Haut wird ganz erschlafft, safterfüllt, die Poren sind offen, Oberhaut und Haare feucht. Nun wird der Stall geöffnet, und zwar nur an einer Stelle, z. B. eine Thüre. Sofort suchen die Gegensätze in der Dichtigkeit der äußeren kühlen und dichteren Luft und der durch Dunst und Wärme verdünnten Stallluft sich auszugleichen, und zwar um so heftiger, je größer die Unterschiede in der Dichtigkeit und folglich der Schwere sind. Wie die Fluth durch den geborstenen Damm, so stürzt die kühle Außenluft in den Stall, verbreitet sich im unteren Raume, drängt die Stallluft hinauf, theils zum oberen Theile der Thüröffnung hinaus, theils kühlt sie dieselbe ab, wodurch der Feuchtigkeitsgehalt niedergeschlagen wird, namentlich auf Haut und Haar der Thiere; aus dem Dampfbade kommen dieselben in einen Eiskasten; die Haut kühlt sich sofort ab, die Poren schließen sich, das Blut drängt nach Innen; die erhitzte Lunge wird durch die kühle, sauerstoffreiche Luft ebenfalls mächtig gereizt, und nun braucht's kein Weites und Breites mehr, um die möglichen Folgen zu erklären: Schlagfluß, Lungenaffektionen, Euterkrankheiten, Durchfall, Rheumatismen ꝛc. Aber es war ja nur eine Thüre geöffnet, also keine Zugluft, wird man sagen. Ja wohl ist das Zugluft der schlimmsten Sorte. Aber warum ist sie schädlich? Nicht als Luft, sondern als Kälte im Gegensatz zu den erhitzten Thieren. Wäre der Stall ringsum offen gewesen, schön hoch dazu, die Thiere wie im Freien an reine, kühle Luft gewöhnt, kein Wind würde ihnen schaden, geschweige gelinde Luftströmung. Es hängt nicht davon ab, ob eine oder viele Stellen des Raumes offen sind, um Zugluft und deren Folgen zu haben, sondern vom Unterschiede in der Schwere, Wärme und Feuchtigkeit der Innen- und Außenluft.

Das Dörren des Obstes.

Der „Obstgarten" gibt nachfolgende beachtenswerthe Anweisung zum Dörren des Obstes:

1. Das Obst zum Dörren muß vollständig reif sein. Unreife, unausgebildete, fleckig gewordene, verkrüppelte Früchte geben kein wirklich gutes Trockenobst. Wurmige Früchte vermeide man. Teiges Obst, überhaupt überzeitiges, ist nur ausnahmsweise zu nehmen.

2. Das Obst muß rein sein. Beschmutzt eingebrachte Früchte müssen früher gewaschen, getrocknet, dann erst geschält oder in den Ofen gebracht werden. Beim Schälen und Schnitzen herrsche vollkommene Reinlichkeit, selbst die Messer müssen öfters abgeputzt werden.

3. Alle Aepfel müssen geschält und vom Kernhaus befreit werden. Das pergamentartige Kernhaus und die zähe Schale sind unverdaulich und kochen nicht weich. (Ausgenommen ist die Schale einiger Rosenäpfel, des Fleiners und des Wintertaubenapfels.)

4. Kleine oder mittlere Aepfel, z. B. Borsdorfer ꝛc., werden blos geschält, das Kernhaus ausgestoßen und nicht geschnitzt. Große Aepfel schneidet man hierauf noch durch ein, zwei bis drei Querschnitte in Scheiben, wodurch nette Ringe entstehen, oder theilt sie nach dem Schälen in 4 bis 6 Schnitte, wobei erst das Kernhaus ausgeschnitten wird.

5. Süßäpfel werden beim Dörren zähe, bleiben lederartig und kochen nicht weich. Ganz saure Aepfel geben ebenso wenig wie ganz süße so wohlschmeckendes Dürrobst als solche, bei welchen Zucker und Säure in angenehmem Verhältniß gemischt ist, wie z. B. in Danziger Kantapfel, Laiken, Winter-Goldparmäne und den Reinetten ꝛc.

6. Birnen können ungeschält und mit dem Kernhause gedörrt werden, weil das Kernhaus der Birnen häutig ist und auch die Schale derselben im Kochen weich und genießbar wird.

7. Die rein süßen und zugleich sehr saftreichen Birnen, z. B. die weiße Herbstbutterbirne ꝛc.,

geben zwar sehr gutes, feines Dürrobst, doch nicht von dem pikanten, kräftigen Geschmack, wie das bei den meisten Birnen der Fall ist, wo die Süße der Früchte mit etwas Herbe gemischt erscheint, wie bei der römischen Schmalzbirne, der Langbirne 2c.

8. Den Holzbirnen ähnliche, hartteigige Birnensorten, die ein hartes, rübenartiges Fleisch haben, läßt man teigig werden, ehe sie gedörrt werden, und solche geben dann oft sehr wohlschmeckende Dürrfrüchte.

9. Zwetschgen sollen zum Dörren erst dann verwendet werden, wenn sie am Baume hochreif geworden sind, das ist, wenn sie am Stiele runzelig werden, so auch jene Weichseln, die sich lange gut halten. Dadurch erzielt man auch, daß alle wurmstichigen Früchte vom Baume abfallen und man nur gesunde Pflaumen und Zwetschgen erntet.

10. Zwetschgen, Kirschen, Weichseln und ganze Birnen stellt man möglichst schräg, mit dem Stielende nach oben gekehrt, in die Dörrhürden. Ueberhaupt dürfen alle Kern- und Kernobstfrüchte ganz oder geschnitzt nie aufeinander gehäuft, sondern nur neben einander auf den Hürden liegen.

11. Steinobst wird anfangs bei schwacher Wärme gedörrt, bis die Stielwunden abtrocknen und ein Auslaufen des Saftes nicht mehr zu befürchten ist, dann wird stärker geheizt. Aus den abgewelkten (halbgedörrten) Steinobstfrüchten lassen sich die Steine durch einen leichten Druck herausschieben und hierdurch ein sehr werthvolles Dürrobst herstellen.

12. Alles gedörrte Obst muß nach der Vollendung des Dörrens noch einige Tage an der Luft liegen, um nachzutrocknen. Geschältes Obst muß überdies, um eine helle Farbe zu behalten, möglichst schnell, und ohne es geschält lange stehen zu lassen, in die vorher erwärmte Dörre gebracht worden sein. Zu stark gedörrtes Obst wird zähe und kocht sich nicht mehr gut weich; vorzüglich aber darf das Dörren nicht bis zum Verbrennen oder Brenzlichwerden fortgesetzt werden. Bei zu raschem Dörren werden die Früchte in der Nähe der Hitzquelle leicht blasig und unbrauchbar. Vollständig gedörrtes Obst darf, wenn es auseinandergebrochen wird und wenn man es stark zusammendrückt, keine Tropfen mehr zeigen; dies gilt als bestes Kennzeichen des vollendeten Dörrens. Gedörrtes Obst darf niemals warm verpackt oder auch warm in verschlossene Kästen gethan werden. Obst, welches bei fast gänzlichem Abschluß der Luft verpackt werden soll, braucht nicht so stark getrocknet zu werden als jenes, welches auf gewöhnliche Art aufbewahrt wird; dies gilt besonders für die auf französische Art versendeten Pflaumen und Birnen; die aus Frankreich bezogenen Früchte enthalten fast noch immer ein Achtel ihres Gewichtes Wasser.

Zeigen sich bei getrocknetem Obst Schimmel oder gar Milben, so muß dasselbe sofort in scharfe Wärme gebracht und neuerdings nachgetrocknet werden. Bei Aufbewahrung an trockenen, luftigen Orten, wie in Kisten mit durchbrochenem Deckel oder in Säcken, auf dem Boden aufgehangen, hält sich Dürrobst recht gut 5—6 Jahre in bester Qualität, und es wird bei reicher Obsternte der Landwirth, der zu rechnen versteht, durch das als Nahrungs- und Genußmittel so lange Zeit brauchbare, getrocknete Obst gewiß viel besser befriedigt, als daß er das viele Obst, wie es früher geschah, lediglich als Viehfutter verwendet. Das Trocknen des Obstes bringt dem Landwirth jedenfalls eine gute Vermehrung seiner Einnahmen, da er nicht nöthig hat, in reichen Erntejahren das Obst zu wahren Spottpreisen zu verschleudern.

Für das Haus.

Gegen das Ausfallen der Haare und zur Beförderung des Wachsthums derselben hat sich das allabendliche Einreiben von Rhum auf die Kopfhaut trefflich bewährt.

Wasser vor Fäulniß zu schützen. Man hat gefunden, daß das Eisen ein vorzügliches Mittel ist, das Wasser vor Fäulniß zu schützen. Wasser in unverzinnten Eisenblechgefäßen erhielt sich auf Seereisen vollkommen gut. Wenn man in gewöhnliche Wasserfässer dünnes Stabeisen stellt, so wird keine Fäulniß eintreten. Der chemische Vorgang ist folgender: Durch die Rostbildung des Eisens wird die im Wasser enthaltene Luft ihres Sauerstoffes beraubt unter gleichzeitiger Bildung von Eisenoxydhydrat. Die Folge davon ist, daß ein solches Wasser nicht fault, d. h. die darin enthaltenen Pflanzen- und Thierstoffe kommen anstatt mit dem sie zersetzenden Sauerstoff, mit Eisenoxydhydrat in Berührung, verbinden sich damit und sind somit unschädlich gemacht.

* * *

Aufbewahrung der Kartoffeln. Der Zufall, dem wir so manche nützliche Entdeckung verdanken, hat abermals zu einem Mittel hingeleitet, die Kartoffeln den Winter über zweckmäßig aufzubewahren. Ein Gutsbesitzer hatte einen Theil seiner geernteten Kartoffeln in einen Keller schütten lassen und dann, durch unerwartete Reisen verhindert, nicht mehr nach denselben gefragt noch gesehen. Erst im Frühjahre erinnerte er sich der Kartoffeln und gab sogleich den Befehl, den Keller zu räumen und die Kartoffeln, die er verdorben und ausgewachsen wähnte, wegzuwerfen. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er die Früchte so gesund und frisch vorfand, als kämen sie eben erst aus der Erde! Auch beim Kochen zeigten sie einen vollkommen guten Geschmack. Man untersuchte den Keller genau und bemerkte auf dem Boden desselben eine dicke Lage Kohlenstaub, von früher dort aufgeschichteten Kohlen zurückgeblieben. Diese Kohlenunterlage hatte jedenfalls die Erhaltung der Kartoffeln bewirkt.

* * *

Eine hübsche Lackirung von Siegellack zu erzeugen. Man gieße Weingeist auf zerstoßenes Siegellack, wodurch sich letzteres gänzlich auflöst. Mit dieser Auflösung kann man Blech, Holz, Pappe und selbst Glas durch Auftragen mit dem Pinsel schön lackiren. Je feiner das Siegellack ist, desto schöner wird die Lackirung.

Kleine Mittheilungen.

Der in Zürich zu errichtenden schweizerischen Anstalt für Epileptische sind von einem edeln Unbekannten 25,000 Fr. geschenkt worden.

* * *

Das zum Andenken an die verstorbene Frl. Lili v. Planta in Chur von deren Eltern in's Leben gerufene Martha-Stift soll nun in das von prachtvollen Gartenanlagen umgebene Chalet des Herrn v. Planta verlegt werden.

Was klagst Du dann?

Was klagst Du, daß der Welt Getriebe
Aus schroffem Gegensatz besteht?
Der Haß verglüht, wie auch die Liebe,
Und wechselnd Licht und Nacht vergeht!

Daß neben Wahrheit Trug sich findet,
Die Freud' sich löst in Kummer bang;
Aufglänzt der Hoffnung Strahl und schwindet,
Verschwistert Sieg und Untergang?

Daß Friede weicht dem Kampfgetöse,
Und Ebbe nach der Hochfluth kommt;
Des Lasters Graus, der Tugend Größe
Dem Erdenlaufe stetig frommt?

Was klagst Du? Aus dem Gegensatze
Erst mächtig die Erkenntniß fließt,
Erblühet uns zum Lebensschatze,
Was gut und wahr und schön da sprießt.

Licht wird zum Licht und Glück zum Glücke,
Geht Nacht und Schmerz ihm erst voran,
Schau' nur mit liebevollem Blicke
Zum tiefsten Grund! Was klagst Du dann?

K. M.

Abgerissene Gedanken.

Kein Mensch ist ganz unschuldig, aber auch Keiner vollkommen.

* * *

Die Herrschaft des Weibes hebt mit seinen Tugenden an.

(Rousseau.)

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 198. Wie können sogenannte Vogelbeeren am nützlichsten verwendet werden?

Frage 199. Wie ist es bei katholischen Familien üblich, die silberne Hochzeit zu feiern?

Frage 200. Wie werden schwedische Handschuhe am besten gereinigt, damit sie keine Mißfarbe bekommen und weich bleiben?

Frage 201. Man erbittet sich darüber gefl. Auskunft, ob es wirklich Farbstoffe gibt, welche zum Färben von Wolle dienend, nicht nur giftfrei, sondern der Gesundheit positiv förderlich sind? Derartig gefärbte wollene Tricothemden werden nämlich stetsfort mit dieser besondern Eigenschaft dem Publikum empfohlen. Wenn dies nicht Marktschreierei ist, so läge es im Interesse der Menschheit, daß man diesen sanitären Farbstoff als Salbe zum Einreiben beziehen könnte! L.

Frage 202. Wird die Leguminose Maggi in Suppenform auch von Kindern gern genommen und bekommt man sie in rascher Wiederholung nicht eben so bald satt wie die Haferſuppe?

Antworten.

Auf Frage 176: Um Wanzen aus Holzgetäfer, dem sichersten Aufenthaltsort und Brutstätte derselben, zu vertreiben, eignet sich vorzüglich Carbolsäure. Dieselbe kann man pur oder mit Wasser verdünnt anwenden. Hier ist es am Besten pur. Mit einem Pinsel bestreicht man alle Fugen, Ritzen, Löcher recht sorgfältig. Die Wanzen werden zum Vorschein kommen, indem sie sich vor dem unausstehlichen Geruch flüchten wollen, durch Betupfen mit dem mit Carbolsäure getränkten Pinsel kann man Aller habhaft werden. Bei dieser Arbeit muß man auf der Lauer sein, wie ein Jäger auf ein Häschen, denn immer werden solche Nachzügler kommen, die durch den starken Geruch aus ihren Schlupfwinkeln aufgescheucht werden. Diese Operation sollte wo möglich früh Morgens geschehen, damit man das Zimmer den ganzen Tag gut lüften kann, weil sonst des Nachts beim Schlafen das Athmen erschwert ist. Wenn nun auch eine große Anzahl dieser Thierchen kaput gegangen ist, so sind doch noch die Eier übrig, die von der Säure nicht konnten getroffen werden; deshalb muß dieser Prozeß einige Zeit hindurch, wenigstens von acht zu acht Tagen, wiederholt werden, damit auch die Brut zerstört wird. Statt Carbolsäure kann man auf die nämliche Art auch Terpentinöl anwenden; doch würde eher rathen, zuerst Carbolsäure anzuwenden und erst nachher einen Anstrich zu geben mit einer mit Terpentinöl versetzten Malerfarbe.

Auf Frage 194 wegen Fischthran möchte aus Erfahrung antworten, daß es wohl kein besseres und leichter anzuwendendes Mittel gibt für schwache, blutarme Personen, als eben Fischthran. Die nun so viel gebrauchten Malzpräparate mit Eisen 2c. kommen viel theurer zu stehen und greifen oft Magen und Zähne an. Mit Leberthran (aber so viel wie möglich ächtem) geschehen stets noch die besten Kuren und besonders für blutarme, lungenschwache Personen. Das Oel muß man aber nicht in den leeren Magen nehmen, wie es früher stets verordnet wurde, sondern Mittags mit der warmen Suppe unverzüglich vor dem Mittagessen. Man fängt mit einem Kaffeelöffel voll an (2—3 Tage), dann steigt man bis auf 1 großen Eßlöffel und so fort bis auf 3 große Eßlöffel auf's Mal; so verfährt man etwa acht Tage, dann sinkt man allmälig wieder und setzt acht Tage ganz aus, fängt wieder von Neuem an und so wenigstens vier Monate hindurch.

Auf Frage 194 und 195: Der Fragestellerin über Fischthran würde ich anrathen, sich über Scrofel-Krankheit in Dr. Paul Niemeyer's „Aerztlicher Rathgeber für Mütter" (Kapitel 16) und derjenigen wegen „belegter Stimme" sich in seinen: „Aerztlichen Sprechstunden" (Band 13: „Ueber Heiserkeit und trockenen Husten, ihre Entstehung und Behandlung, Stimmfehler und Stimmpflege überhaupt), berathen und aufklären zu lassen. Nach viel „unnütz ausgegebenem" Gelde werden Sie sich wohl nach Anschaffung und Studium dieser Werke fernere Auslagen wie Heilbedürftigkeit ersparen, besonders wenn Sie des Verfassers Wahlspruch: „Heilkräfte, nicht Heilsäfte!" erfassen und durchführen lernen. E. J.

Auf Frage 196: Das treffliche Buch: „Illustrirte Zahn- und Mundpflege" von M. Schlenker, Zahnarzt in St. Gallen, wird Ihnen auf diesem Felde jede nur wünschbare, sachgemäße Auskunft ertheilen.

Auf Frage 197: Vogelfreund. Wenn den Käfigvögeln die Krallen (Nägel) zu lange werden, so rührt das immer daher, daß die Sitzstangen zu dünne sind. Wenn die Kralle einen Angriffspunkt findet, so schafft sie sich immer von selbst ab, ist aber das nicht der Fall, so wachsen sie immer weiter, wie die Nägel des Menschen, wenn sie sich nicht abarbeiten können. Oft sieht man bei Kanarien- und andern Vögeln so dünne Sitzstängelchen fast wie Schwefelhölzchen, und dann wundern sich die Leute, daß die Vögel oft den Krampf in die Füße bekommen und die Krallen so lange werden, daß sie von Zeit zu Zeit beschnitten werden müssen.

2225] Bei Unterzeichneter könnten einige rechtschaffene junge Mädchen das **Weissnähen** unter günstigen Bedingungen gründlich erlernen. Kost und Logis im Hause.
Frau **Rotach, Lichtensteig.**

Für Eltern.

2219] Herr **Wuithier,** ehemaliger Lehrer in **Fleurier** (Neuchâtel), nimmt junge Leute bei sich auf, die Französisch lernen wollen. Sorgfältige Lektionen, Familienleben, christliche Erziehung. Mässiger Preis. Ganz ausgezeichnete Empfehlungen und Prospekte zu Diensten. Sich zu wenden an ihn selbst. (H102 N)

2226] **Une famille** habitant une localité importante du Vignoble neuchâtelois, à 15 minutes d'une école secondaire, **recevrait en pension une jeune demoiselle** désireuse d'apprendre la langue française. La jouissance d'un piano, un traitement amical lui sont assurés, **rétribution peu élevée.** — MM. **Haasenstein & Vogler à Neuchâtel** se chargeront de transmettre les offres qui leur seront adressées sous initiales **H. L. O.**

Eine junge **Kindergärtnerin,** die das Examen gemacht, sucht eine Stelle in einer Familie. Bescheidene Ansprüche, beste Referenzen. (O Th. 80)
Auskunft ertheilen **Orell Füssli & Cie.** in **Thun.** [2216

Für Mädchen.

Die Damen **Blanchod-Vincent** in **Rolle** (Kt. Waadt) nähmen einige Fräuleins, welche die französische Sprache erlernen wollen, in **Pension.** Gute Referenzen. Mässiger Preis. (H 2033 L) [2224

Eine alleinstehende Dame wünschte sehr, theilweise zu ihrer Gesellschaft, eine Tochter der deutschen Schweiz aus guter Familie bei sich aufzunehmen. Derselben wäre hauptsächlich Gelegenheit geboten, die französische Sprache zu erlernen, sodann würde sie in allen häuslichen Arbeiten unterrichtet und zur spätern Führung eines guten bürgerlichen Haushaltes angeleitet, zu Ordnung und Sittlichkeit gehalten (schroffe Pensionsformeln ausgeschlossen). Es ist der Ort allen für das Glück ihrer Töchter besorgten Mütter bestens zu empfehlen. Pensionspreis per Jahr **Fr. 600** (Wäsche inbegriffen). [2194

Stelle-Offerte.

Zur Erlernung einer etwas komplizirten, dafür aber lukrativen Partie der Uhrmacherei wird in's bernische Seeland eine mit den nöthigen Fähigkeiten bestellte **Lehrtochter** gesucht. Dieselbe sollte das Alter von 18—20 Jahren und schon etwas Lebenserfahrung haben und von solidem Charakter sein, da mit dieser Stelle eine Art Vertrauensposten verbunden ist. Für eine Person, die einen bleibenden guten Platz öfterem Wechsel vorzieht, am passendsten. Die Bedingungen werden sehr günstig gestellt, z. B. bei Zeiten, wenn nöthig, Beginn einer Löhnung.
Offerten sub Chiffre **H 735 G** an **Haasenstein & Vogler** in **St. Gallen.** [2214

Für ein **Cigarren-Geschäft** in **Basel** wird eine anständige [2213

Ladentochter

gesucht, welche der deutschen und französischen Sprache und der Buchführung mächtig ist. **Besoldung Fr. 40 per Monat,** nebst freier Kost, Logis und Wäsche.
Im gleichen Geschäfte findet eine junge Tochter als **zweite Ladentochter zur Nachhülfe** Anstellung.
Offerten mit ganz guten Empfehlungen und Photographie befördern unter Chiffre **H 3856 Q Haasenstein & Vogler in Basel.**

Anerbieten.

In einer sehr schönen und gesund gelegenen Ortschaft in der Nähe von Zürich fänden **einige Töchter** mütterliche Pflege und Aufsicht. Wenn gewünscht, auch Unterricht im Hause. Die herrliche Lage dieses Ortes eignet sich namentlich auch für Schwächliche. Freundliches, einfaches Familienleben. Billige Preise. [2209
Auskunft ertheilen: Herr Pfr. **Freuler,** Herr Pfr. **Bion** und Herr Rektor **Tuchender** in **Zürich.** (H 725 G)

Institut für junge Leute.

Cour de Bonvillars bei Grandson (Waadt).
2223] Neue Einrichtung und Organisation erlauben Aufnahme einer grösseren Anzahl von Zöglingen als bisher. — Gründlicher Unterricht im **Französischen, Englischen, Italienischen** und **Handelszweigen.** — Prospekte und Referenzen versendet bereitwilligst (H 6819 x) ***Clément Jaquet-Ehrler,*** *Director.*

Die einzige Chocolade nach sicilianischer Art
mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.
Cacaopulver.

Gegründet 1849 — Gegründet 1849

Die beste Chocolade A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).

Die beste Chocolade A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).

Gegründet 1849 — Gegründet 1849

Cacaopulver
Täglicher Versandt nach allen Welttheilen. [1462E

Als Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten,

sowie zur **Auffrischung** der Gesundheit und des **guten Aussehens** ist der Eisenbitter des **J. P. Mosimann,** Apotheker in **Langnau i. E.,** ein **unübertreffliches** Hausmittel. Jedermann, auch den **weniger** Bemittelten, zugänglich, indem eine Flasche zu 2½ Fr. mit Gebrauchsanweisung zu einer **Kur von vier Wochen hinreicht. Aerztlich empfohlen,** altbewährt.
Dépôts in den **Apotheken: St. Gallen:** Rehsteiner; **Rorschach:** Rothenhäusler; **Flawil:** Saupe; **Lichtensteig:** Dreiss; **Herisau:** Lobeck; **Trogen:** Staib; **Appenzell:** Neff; **Ragaz:** Sünderhauf; **Glarus:** Greiner; **Chur:** Rosenapotheke (Lohr); **Romanshorn:** Zeller; **Frauenfeld:** Schilt; **Weinfelden:** Haffter; **Bischofszell:** von Muralt; **Stein a. Rh.:** Guhl; **Schaffhausen:** Bodmer; **Winterthur:** Gamper; **Zürich:** Locher; **Wädensweil:** Steinfels; **Stäfa:** Nipkow; **Horgen:** Blumer; **Basel:** St. Elisabethen-, St. Jakobs- u. Greifen-Apotheke; **Bern:** Studer, Pulver, Rogg; **Luzern:** Weibel, Sidler; **Solothurn:** Pfähler; **Olten:** Schmid; **Biel:** Stern, Gugelmann, Benz; **Lenzburg:** Jahn; **Zofingen:** Ringier, **und überhaupt in den meisten Apotheken der Schweiz.** (H 1200 Y) [2172

Erste Preise an vielen Ausstellungen.
Landesausstellung Zürich Diplom — 1883 — Ausstellung Amsterdam Preismedaille.

Dennler's Eisenbitter
— Interlaken —

hat als Heilmittel in den verschiedensten Stadien von **Bleichsucht, Blutarmuth,** allgemeinen **Schwächezuständen** etc. fortwährend ungezählte überraschende Kuren bei Erwachsenen und Kindern zu verzeichnen, wird deshalb auch seit lange von Aerzten verordnet und bestens empfohlen. — Für **Reconvalescenten** und **Altersschwache** beider Geschlechter ein herrliches Stärkungsmittel. Auch bei beginnender **Diphtheritis** mit Erfolg angewendet. — Unterstützung bei Luft- und Badekuren.
Dennler's Eisenbitter zeichnet sich unter allen mit Recht angewandten ältern und neuern Eisenpräparaten dadurch vortheilhaft aus, dass er, ohne den Magen oder die Zähne zu belästigen, rasch die gesunkene Verdauung wieder hebt.
Dépôts in allen Apotheken. [1673E

Silberne Medaille Luzern 1881.

Walliser Kur- und Tafel-Trauben.

Erste Auswahl. 5 Kilo brutto Fr. 4. 50 franko. Garantire jede Kiste.
2189] (O 4317 L) **J. M. de Castonay, Sierre.**

Knaben-Institut Schmutz-Moccand

in **Rolle am Genfersee** (Ct. Waadt).
2180] In dieser Anstalt werden Mitte Oktober einige Plätze frei. Mässige Preise. Zahlreiche Referenzen. Für Prospecte und weitere Auskunft wende man sich gefl. an den Director (H 1825 L) ***L. Schmutz-Moccand.***

Doppeltbreiter Merinos

und **Cachemir** (garantirt reine Wolle) à **85 Cts.** per Elle oder Fr. 1. 45 per Meter in einzelnen Roben, sowie ganzen Stücken, versenden portofrei ins Haus [2212
Oettinger & Cie., Centralhof, **Zürich.** (H 2975 Z)
P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst.

Angefangene Weihnachtsarbeiten

für Kinder jeden Alters. (H3874Q)
Sehr reiche Auswahl.
Stets Neuheiten.
Cataloge gratis u. franco.
Ausgewählte Alters-Collectionen
versendet bei Einsdg. d. Betrages franco:
Coll. I für Kinder v. 3—5 Jahren Fr. 4. 50
„ II „ „ „ 5—8 „ „ 5. 75
„ III „ „ „ 8—12 „ „ 7. —
Winterthur. Carl Käthner,
2219] Fabrik v. Kinderhandarbeiten.
Für Wiederverkäufer sehr lohnender Artikel.

[2177] REINWOLLENE Damen-Kleider-Stoffe etc. auch elegante Neuheiten, versendet in reellen Qualitäten an Privatleute zu billigsten Fabrikpreisen die Fabrik von **Paul Louis Jahn in Greiz.** Muster frei! Vertreter gesucht. (H 3450 b)

In einer Familie des Kantons Waadt (Genfersee) werden auf Mitte Oktober noch **1—2 junge Mädchen** aufgenommen zur Erlernung der französischen Sprache und Vervollständigung ihrer Erziehung. Prächtige, gesunde Lage. — Wahres Familienleben. — Beste Referenzen.
Auskunft ertheilen **Orell Füssli & Cie.** in **Thun.** (O Th. 81) [2217

2206] Eine routinirte

Buchhalterin und Correspondentin,

wenn möglich Kenntnisse der englischen Sprache besitzend, findet zu sofortigem Eintritt Engagement. Anmeldungen ohne Prima-Referenzen werden nicht berücksichtigt. — Offerten unter Ziffer **2206** befördern **Haasenstein & Vogler in Basel.**

Gesucht: (H 734 G)

2215] **Auf Anfang November in ein gutes Privathaus in Winterthur ein intelligentes Zimmermädchen gesetzten Alters, in den Hausarbeiten tüchtig und erfahren. Nur beste Zeugnisse und Referenzen werden berücksichtigt. Zu erfragen bei der Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung".**

2222] Eine fleissige, brave Tochter findet sofort Anstellung als **Kellnerin** in einer grössern Bierwirthschaft des Kantons Bern. Anmeldungen ohne gute Zeugnisse sind unnütz. — Offerten unter Ziffer **2222** befördern **Haasenstein & Vogler, Basel.**

Trauben von Sitten,

erster Qualität,
in Kisten von brutto 5 Kilo franco durch die Post versendet gegen Nachnahme von **Fr. 4. 50** (H720G) [2192
R. Julier, Eigenthümer, **Sitten** (Wallis).

Walliser Trauben,

Ia Qualität garantirt, 5 Kilo brutto **Fr. 5. 25** franko.
Cand. Rey, propr., **Sierre.**
2185] (O 4330 L)

Walliser Trauben,

in Kistchen von 5 Kilo franko zu **Fr. 4. 50** gegen Nachnahme, bei **Franz v. Sépibus** in **Sitten.** (M ag 1292 Z) [2183

Holländ. Blumenzwiebeln

sind in grösster Auswahl zu haben bei **Emil Dürr,** Marktgasse, **Zürich.**
2227] **Preisverzeichnisse zu Diensten.** (0F5005)

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

Eugenie.

18 (Fortsetzung.)

Endlich dämmerte ein kalter, nebliger Morgen herauf. Eugenie stand am Fenster und sah, wie die Koffer aufgeladen wurden, wie Herr Rayman seine Befehle gab, wie er seine Frau in den Wagen hob, dann selbst hineinstieg, wie die Thüre zugeschlagen wurde und der Wagen fortfuhr. Sie wartete, bis sie auch das Rollen desselben in der Ferne nicht mehr hörte, dann schluchzte sie auf. Sie mußte etwas haben für die schlaflose Nacht, sie war so furchtbar müde. Man brachte ihr ein verschlossenes Couvert, das Herr Rayman für sie zurückgelassen. Es enthielt ein Schreiben, mit ungeschickten Buchstaben Elvira Rayman unterzeichnet. Darin erklärte sich diese einverstanden damit, daß ihre Tochter von Frau Ferber auferzogen werde; sie versprach weder mit Wort noch mit That irgend eine Einwendung zu machen in die Art der Erziehung; sie entsagte förmlich jedem Anrecht auf ihr Kind für jetzt und später.

Eugenie wunderte sich fast über diese Erklärung, trotzdem sie nun den leichtsinnigen Charakter der Frau kennen gelernt; Frau Rayman liebte ihr Kind auf eine merkwürdige, zugleich heftige und nachlässige Art. Sie war im ersten Augenblick aufgefahren wie eine Löwin über diesen Raub, wie sie es nannte; dann aber hatte sie sich mit dem Gedanken getröstet, daß die kleine Genia in jeder Beziehung besser bei Frau Ferber aufgehoben sei als bei ihr, und schließlich meinte sie ein gutes Werk an derselben zu thun, wenn sie sie dort ließ, ein gutes Werk, das ihr selbst jedenfalls keinerlei Art von Mühe brachte.

Auch Herr Rayman hatte noch ein paar Worte geschrieben. Er setzte Eugenie in geschäftlichem Ton auseinander, wie er an bestimmten Daten ihr durch Herrn Keyser eine gewisse Summe werde auszahlen lassen, um den Unterhalt seines Kindes zu bestreiten, damit ihr durch denselben keinerlei Art von Unkosten erwachse. „Die Fürsorge, die Liebe, die Sie der Kleinen werden zu Theil werden lassen, die kann ich Ihnen ja doch nicht bezahlen", schrieb er. „Vielleicht daß Sie in sich selbst in dem Bewußtsein, an mir persönlich auf diese Art eine Wohlthat zu üben, Ihre Belohnung finden werden. Weiter wünsche ich, falls Herr Ferber auch damit einverstanden ist (Eugenie hatte noch nicht daran gedacht, daß die Einwilligung ihres Mannes dazu nöthig war), daß Sie mein Kind — vorläufig wenigstens — ganz als Ihr eigenes betrachten, daß Sie die Kleine bis zu ihrem 15. Jahre nicht darüber aufklären, wer ihre wirklichen Eltern sind. Zu der Zeit wird es wohl überhaupt nicht mehr nöthig sein, ihr von dem Dasein ihres Papa's Etwas zu sagen, weil dies Dasein verweht sein wird." Warum sprach er denn immer vom Sterben? Auch gestern Abend hatte er es gethan, der so kräftig aussehende Mann. „Für den Fall aber, den unwahrscheinlichen Fall", schrieb er weiter, „daß ich dann noch lebe, will ich kommen und meine kleine Genia wiedersehen. Sie selbst soll dann entscheiden, ob sie fürderhin ihrem Papa oder Ihnen, Eugenie, ihrer Pflegemutter, angehören will. Ihre rechte Mutter, meine Frau, bitte ich weder jetzt noch später in Betracht zu ziehen, sie hat für ihr Kind zu existiren aufgehört, sie hat allen ihren Rechten auf dasselbe für immer entsagt, sie hat dies thun müssen, denn sie hat, in meinen Augen wenigstens, diese Rechte verwirkt." Der Brief brach kurz ab. „Leben Sie wohl, Eugenie, das ist Alles, was ich Ihnen sagen kann und darf."

Als sie zu Ende gelesen, küßte Eugenie das Kind wieder und wieder. Sie war sich selbst unklar, was sie dachte, was sie fühlte. Sie lachte, wenn die Kleine lachte, und weinte mit, wenn sie weinte. Einmal durchströmte es sie wie große Freude über den Besitz des Kindes, ein ander Mal zitterte sie vor der Verantwortlichkeit, die sie übernommen.

Mittags kam ein Brief ihres Mannes. Er schrieb über die Unannehmlichkeiten seiner Reise und daß er sich so sehr als möglich beeile, seine Geschäfte abzuwickeln, um bald wieder zu Hause bei seiner Geny zu sein; in 14 Tagen ungefähr hoffte er heimzukommen.

Eugenie hätte dies Mal fast gewünscht, seine Geschäfte zwängen ihn, recht lange fort zu bleiben. Sie setzte sich hin, um ihm Alles zu erzählen, dann aber erwachte die Kleine aus ihrem Mittagsschlafe, Eugenie eilte zu ihr, das Briefschreiben wurde verschoben vom Abend zum nächsten Morgen und vom Morgen wieder zum Abend, schließlich, als sie wirklich schrieb, erwähnte sie gar nichts von dem, was ihr Dasein mit einem Male so verändert hatte. Sie dachte sich's aus, wie es wäre, wenn Bernhard die Erzählung davon lesen würde; müde vom Reisen, den Kopf voll von Geschäften und ärgerlich über das kalte Gasthofszimmer, nein, sie wollte warten, besser, sie erzähle ihm Alles einmal mündlich, es konnte ja dann nicht anders sein, als daß er einsehen mußte, daß sie recht gehandelt, indem sie das Kind nahm, daß sie nichts als ihre Pflicht gethan. Und wenn auch — sie sah dabei sehr geradeaus — wenn es gelten sollte, ihm gegenüber für ihre Handlungsweise einzustehen mit Muth und Ausdauer, sie wollte es thun, sie wollte wahr sein und tapfer und treu gegen sich selbst und ihr gegebenes Wort. Nein, zum zweiten Male sollte man sie nicht abtrünnig machen können von einem Versprechen, das sie Herrn Rayman gegeben, es wäre eine Schande, es wäre Sünde gewesen.

Die Tage vergingen, Eugenie vergaß wieder die entschlossenen Reden, die sie ihrem Manne bei seiner Rückkehr halten wollte, es brauchte das ja eigentlich gar nicht, meinte sie. Es schien ihr jetzt so natürlich, daß das Kind bei ihnen war, und es war so herzig — ach so köstlich unterhaltend! Bernhard mußte das ja nur einmal mitansehen, er mußte seine Freude an dem lieben Geschöpfchen haben! Wenn sie in einzelnen Momenten besonders entzückt war über eine neu aufgetauchte Geschicklichkeit der Kleinen, wünschte sie fast, ihr Mann käme eben jetzt und sähe es, sie horchte und wartete, ob es nicht möglich wäre, sie meinte, er müßte ihr Entzücken theilen.

Herr Ferber kam aber im allerungünstigsten Moment. An einem Abend, da das Kind eben in Folge eines Zusammenstoßes mit einer harten Tischecke das Haus mit Schmerzensgeschrei erfüllte, stieg er unerwartet und unangemeldet die Treppe hinauf. Er war früher angelangt, als er selbst gehofft und gedacht, er freute sich, seine Frau zu überraschen, noch mehr die langweilige Geschäftstour hinter sich und nun wieder die Behaglichkeiten seines Daheims vor sich zu haben. Als er das Weinen des Kindes hörte, berührte ihn dieser Empfang bereits unangenehm, als er aber zu seinem Erstaunen bemerkte, daß es aus seiner Wohnung tönte, zog er die Augenbraunen zusammen und faßte einen verzweifelten Entschluß, nämlich den, sich so bald als möglich nach einer andern Wohnung umzusehen; er hatte wohl schon längst daran gedacht, aber die Unlust, das Haus, das ihm in jeder Beziehung angenehm war, für etwas vielleicht Unbequemes zu vertauschen und die schreckliche Plage eines Umzuges zu haben, hatte den Plan immer unbestimmt gelassen. Jetzt war er aber plötzlich reif. Wenn Eugenie jedes Mal, wenn er fort war, die Narrheit mit dem Kinde wieder anfing — kurz, es paßte nicht, daß sie mit diesen Rayman's allein im Hause war.

Er ging direkt in sein Privatzimmer und ließ seine Frau rufen. Eugenie, die voll beschäftigt war, die Schmerzen der Kleinen lindern zu helfen, konnte nicht sofort kommen.

„Aber Geny!" rief ihr Mann und hatte kaum Zeit, ihr einen flüchtigen Empfangskuß zu geben. „Was höre ich? das Kind ist wieder da! Kam das öfters vor, während ich fort war?"

Eugenie lachte, das Lachen hielt sie für das beste. „Ja, gewiß war es oft da, es ist nämlich jetzt immer da . . . ."

„Immer?!" wiederholte Herr Ferber entsetzt, „da ist es fürwahr Zeit, daß ich komme."

„Und", fuhr Eugenie fort, „es ist jetzt so reizend, siehst Du, Bernhard, Du mußt es lieb haben."

„Ich?!" wiederholte er fast noch entsetzter.

„Ja, denke nur! es macht schon Versuche zum Sprechen, es sagt Etwas, das fast wie „Mama" klingt."

„So?" erwiederte er trocken; das war nichts Besonderes, so fingen alle Kinder an, er selbst wahrscheinlich seiner Zeit auch. „Ich weiß nur, daß es weinen kann", bemerkte er.

„Natürlich weint es hie und da. Ich glaube nämlich, es soll wieder ein Zahn herauskommen. Es ist sehr entwickelt für sein Alter. Clotilden's Mariechen hat noch gar keine Zähne und ist vier Monate älter."

Herr Ferber antwortete gar nichts. Das schien ihm das Allerlangweiligste, wenn die Kinder Zähne kriegen sollten. „Hör' einmal, Eugenie, diese ganze Geschichte muß jetzt ein Ende nehmen, wir werden ausziehen und das zwar so bald wie möglich."

„Ausziehen?!" wiederholte Eugenie im höchsten Grade überrascht. „Warum denn nur auf einmal? Wie kommst Du auf diesen Gedanken?"

„Warum? Ganz einfach, weil ich mit diesen Rayman's nicht mehr im selben Hause sein will, ich habe es satt!"

„O, wenn es weiter nichts ist, so kannst Du bleiben, Rayman's sind ja fort."

„Fort?! Seit wann?"

„Seit einigen Wochen."

„Und wohin denn?"

„Wohin? Nach Spanien, ich denke nach Cadix, wo sie früher waren."

„So? Und für ganz, für immer?"

„Ja, ich denke wohl, daß es für immer sein wird!"

Herr Ferber athmete auf, das war ein schöner Gedanke, daß Rayman's in Cadix waren und daß er nicht auszuziehen brauchte. „Aber", fiel ihm ein, „was war denn das für ein Kind, das bei Dir war und das ich vorhin weinen gehört? Hast Du einen neuen Schützling Dir erkoren?"

„Nein, nein, gar keinen neuen, es ist die kleine Genia, die da ist, die Du gehört."

„Du sagst mir ja soeben, daß sie fort sind", erwiederte er fast ungeduldig.

„Herr und Frau Rayman ja sind fort, aber die Kleine ist dageblieben." Eugenie wurde über und über roth und ihr Athem stockte. „Herr Rayman", fuhr sie langsam und fast mühsam fort, „hat sie mir gebracht, er hat mich gebeten, die Kleine aufzuziehen."

Herr Ferber sah seine Frau an. „Er hat Dich gebeten, die Kleine aufzuziehen?" wiederholte er Wort für Wort. „Warum sagst Du mir solch' hirnverbranntes Zeug?"

„Weil es wahr ist", erwiederte sie schon fester.

„Wahr?! Sag' einmal, wer ist eigentlich hier verrückt? Du oder ich oder Dein Herr Rayman?"

Nun, da haben wir's! dachte Eugenie. „Kein Mensch ist verrückt", sagte sie ein wenig trotzig. „Werde nur nicht gleich wieder so patzig. Wenn Du Dir die Mühe nimmst, ein wenig vernünftig über die Sache nachzudenken, wird sie Dir vollkommen einfach und natürlich vorkommen, Du wirst einsehen, daß es wirklich meine Pflicht war, das Kind zu behalten."

„Deine Pflicht?!" Herr Ferber wußte nicht mehr, was denken. „Es ist ja der größtmöglichste Unsinn, von dem ich je gehört. Warum in aller Welt konnte das Kind nicht auch fort?"

„Warum? Du weißt ja, wie Frau Rayman ist. Er, Herr Rayman, hat sein Kind zu lieb, als daß er es länger bei der Mutter lassen möchte, er sagte, daß es von ihr nur Schlechtes hören

und lernen würde. Er will, daß es gut werde, und siehst Du, Bernhard, ich will gewiß mein Möglichstes thun, um es recht zu erziehen."

„Erziehen?! Du sollst es gar nicht erziehen, es ist ja nicht Dein Kind, es geht Dich gar nichts an. Es ist das Kind von Herrn und Frau Rayman und ob er es lieb hat oder ob sie einen guten oder schlechten Einfluß auf dasselbe hat, ist mir höchst gleichgültig, an ihnen ist es, das Kind so wie so zu erziehen."

„Aber Bernhard", sagte Eugenie und hatte beinahe Thränen in den Augen, „das kann ja nicht sein, denke an das herzige kleine Ding, wenn sie ihm Schläge gäbe und wenn es so launisch und so schlecht würde wie sie!"

„Jedes Kind ist freilich zu bedauern, das eine solche Mutter hat. Es scheint mir aber, daß es die Pflicht jedes Mannes ist, so vorzusorgen, daß es keine solche armen Kinder gibt. An ihm ist es, genau zu bedenken, bevor er überhaupt zu einer Verbindung sich entschließt, ob seine Frau auch später fähig sein werde, seine Kinder vernünftig zu erziehen. Da dies Herr Rayman, wie mir scheinen will, nicht gethan, hat er nun auch die Folgen davon zu tragen."

Eugenie hätte erwiedern können, daß es Männer gibt, die überhaupt nie vorher bedenken, ihre Handlungsweise nie genug abwägen, sondern stets einer plötzlichen, innern Eingebung folgen; sie hätte hinzusetzen können, daß es eben diese Männer sind, zu denen sich die Frauen am stärksten hingezogen fühlen, denen sie am meisten verzeihen, weil sie am meisten von ihnen zu leiden haben, denen sie zuerst ihre Theilnahme entgegenbringen, weil sie diese Theilnahme am nöthigsten haben. „Es ist unsere Pflicht, unsern Mitmenschen zu helfen, wenn wir können", stellte sie als allgemeinen Satz auf.

„Meinetwegen ja", erwiederte Herr Ferber. Er war gewiß immer zuerst dabei, zu helfen, wenn er konnte. „Meine Ansicht ist aber, daß man, wenn man durchaus mildthätig sein will, zuerst bei unverschuldetem Unglück einstehen soll. Man hätte fürwahr viel zu thun, wenn man das Elend aller leichtsinnig eingegangenen Ehen dadurch verbessern wollte, indem man die Kinder, die dabei übel daran sind, zur Erziehung übernähme. Wie konntest Du nur auf die lächerliche Idee kommen, daß es Deine Pflicht sei, auf diesen merkwürdigen Plan einzugehen?"

„Es ist doch meine Pflicht, Bernhard", sagte Eugenie ernst. „Du kannst mich von meiner Ansicht nicht abbringen, sie ist nicht lächerlich, sie ist vollkommen vernünftig und gerechtfertigt. Wie soll ich sie Dir erklären? Ich habe das Gefühl, daß ich an Herrn Rayman Etwas gut zu machen habe, und nun kann ich es, indem ich sein Kind aufziehe."

„Gut machen? Unsinn! Was hast Du gut zu machen?"

„Was? Ich weiß nicht, Bernhard; siehst Du, ich bin doch Schuld, daß er die Frau hat. Wenn ich ihn geheirathet, hätte er sie nicht — und ich glaube es jetzt noch, ich hätte ihn doch glücklich machen können, aber ich bin feige gewesen und habe es nicht gethan."

„Eugenie!" rief Herr Ferber, seine Frau kam ihm plötzlich so fremd vor. „Am Ende reut es Dich gar, daß Du nicht wirklich das Weib dieses Rayman geworden? Er ist der größte Komödiant, der hochmüthigste und zugleich niedrigste Mensch, den ich je gesehen."

„Bernhard!" rief Eugenie ihrerseits, „was sprichst Du da? Ich glaube gar, Du willst mich eifersüchtig machen?" (Forts. folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Was Du erkannt in Deiner Seele Tiefen
Als groß und wahr, als edel, schön und rein;
Was wach Dich hielt, da alle Andern schliefen,
Das muß für Dich die Wahrheit sein.

* * *

Leichter verschlösse eine Frau ihren Mund auf immer, als ihr Herz. (Jean Paul.)

Briefkasten der Redaktion.

Lindenblüthe. Ihre so unerwartete Sendung hat uns sehr erfreut, doch versprechen wir uns von dem Original des gesandten Bildes etwas ganz anderes. Daß doch die Herren Photographen das leidige Retouchiren nicht lassen können! Da ist entschieden so mancher sprechende, feine Zug um Mund und Augen, die der Pinsel des übereifrigen Retoucheurs unbarmherzig verwischt hat. Wir hoffen bald persönlich zu sehen, ob unsere Vermuthung eine richtige ist. Für Ihre Freundlichkeit unsern herzlichsten Dank vorderhand auf diesem Wege!

P. L.-M. Grämen Sie sich nicht, das ist den Besten schon begegnet. Das Urtheil des Publikums darf Ihnen nicht maßgebend sein. Wenn Ihr Streben Sie innerlich befriedigt, so dürfen Sie sich getrost über die Meinung des vielköpfigen Ungethüms hinwegsetzen.

Frau **H. M.** in **B.** Wir sind am dortigen Platze persönlich ganz unbekannt.

Fr. **Dir. J. G.** in **W.** Daß Sie von der Leguminose Maggi so außerordentlich befriedigt sind, freut uns sehr, aber es überrascht uns nicht, denn wir selbst möchten diese trefflichen Präparate in unserer Küche nicht mehr entbehren.

Frau **Emma Z., J. C.** in **H.** und Frl. **G. A.** in **A.** Den allerbesten Dank für Ihre so wohlgemeinte, freundliche Einladung; allein wir können beim besten Willen nicht abkommen.

Frl. **Hermine T.** Die Gebräuche beim Pathenstehen sind fast in jeder Gegend wieder andere; nur in Einem können Sie nicht fehlen, nämlich, daß Sie Geschenke machen müssen, sei es nun dem Täufling, der Wöchnerin, dem Gevatter (Mitpathen) oder der Hebamme und der Pflegerin. Sie erkundigen sich wohl am besten in der betreffenden Gegend.

Frau **L. B.** in **L.** Wenden Sie sich an eine der nachverzeichneten Firmen tüchtiger Gärtnereien, die ihre neuen Kataloge Ihnen auf Verlangen gratis und franko zusenden werden: Geschwister Heitz in Basel, G. Schweizer in Hallau, Gebrüder Bernhard in Zuzwil, M. Bächtold in Andelfingen, Henry Kern in Horn am Bodensee.

Herrn **B. J.** Kann und darf denn gar nichts geschehen, ohne daß ein pekuniärer Nutzen dabei ersichtlich ist? Wie sehr sind Sie im Irrthum, wenn Sie meinen, es gebe nichts Leichteres auf der Welt als eine Bitte zu thun. Uns erscheint das Gewähren einer Bitte allezeit viel leichter, als das Aussprechen derselben. Das Schlimmste aber ist, eine an uns gerichtete herzliche Bitte aus zwingenden Gründen nicht erfüllen zu können. Wo wir im Stande sind, zu dienen, thun wir's herzlich gerne; diesmal aber würde die Gewährung Ihrer Bitte mit unseren Grundsätzen in Konflikt kommen, und das dürfen Sie uns nicht zumuthen.

Empfehlung.

2233] Eltern und Pflegeeltern, die ihre Töchter in eine einfache und doch sehr gute **Pension** placiren wollen, empfehlen die Unterzeichneten diejenige von Mme. **Ray-Moser** in **Fiez bei Grandson.** Genannte Pension ist mit guten Lehrerinnen versehen und es wird nebst Französisch nach Wunsch noch Englisch-, Italienisch- und Musikunterricht ertheilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung; in jeder Beziehung sind die Töchter gut aufgehoben. Nebst gesunder Lage eine gute deutsche Küche.

Nähere Auskunft ertheilen gerne: Fräulein **Gloor,** Ammanns in **Seon;** Frau Bezirksrichter **Hauser,** Frau **Lüscher-Hemmann** und Frau **Häusler,** Tapezierers, in **Lenzburg.** (H 750 G)

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT.
[1678E]

(1670E)
CHOCOLAT & CACAO
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE (SUISSE).
Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Th. Scherrer
Kameelhof — Multergasse 3
— St. Gallen. —
Reichhaltigstes Lager
in fertigen [1637E
Herren-Anzügen, Confirmanden-Anzügen, Knaben-Anzügen.
Selbstfabrikation sämmtlicher Knaben-Garderobe
für 2 bis 15 Jahre.
Massaufträge rasch und billigst.
Auswahlsendungen franco.

Pensionat u. Haushaltungs-Schule
Burgdorf (Kt. Bern). [2231
Bei Beginn der Winterkurse könnten noch einige junge Mädchen in unser Haus aufgenommen werden, wofür wir uns geehrten Eltern bestens empfehlen. — Prospekte und Referenzen stehen zu Diensten.
(H 752 G) **Schwestern Züblin.**

Für Modistinnen.
Eingetretener Verhältnisse wegen ist in einer grossen, gewerbreichen Ortschaft des Kantons St. Gallen ein gut eingeführtes **Modengeschäft** mit solider Kundschaft auf Neujahr **zu verkaufen.** [2232
Offerten sub Chiffre **H 751 G** befördern **Haasenstein & Vogler in St. Gallen.**

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei
1937] von (H 2032 Q)
G. Pletscher, Winterthur.
Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc.
Prompte und billige Bedienung.

Gestickte Gardinen, Bandes & Entredeux,
vom billigsten bis zum feinsten Genre, ausschliesslich inländisches Fabrikat, liefert in vorzüglicher, meistens selbst fabrizirter Waare, und bemustert auf Verlangen
L. Ed. Wartmann,
2186] St. Leonhardsstr. 18, **St. Gallen.**

Eine brave, arbeitsame Tochter, welche allen Hausgeschäften vorstehen kann, wünscht sofort eine Stelle in einem guten bürgerlichen Hause; eine Stelle in der französischen Schweiz würde auch gerne angenommen. — Offerten befördern unter Ziffer **2230 Haasenstein & Vogler in Basel.** [2230

Für eine gesittete, junge Tochter von angenehmer Erscheinung u. taktvollem Wesen wird Stellung gesucht in achtbarem Hause, sei es als **Ladentochter** oder als **Gehülfin im Bureau eines soliden Geschäftes.** Bewerberin ist im Service gewandt und der deutschen, französischen und italienischen Sprache in Wort und Schrift mächtig. — Beste Empfehlungen stehen zu Diensten. Für nähere Adresse wende man sich an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung". [2228

Modes.
Eine Tochter, welche ihren Beruf als Modistin in der französischen Schweiz erlernt hat, sucht Arbeit in einem tüchtigen Geschäfte. [2229
Anmeldung bei der Expedition d. Bl.

Erste
Strassburger Sauerkraut-Fabrik
(O 6300 B) von [2218
Hürlimann & Lüchinger
— Basel —
liefert jedes beliebige Quantum feinstes, ächtes **Strassburger Sauerkraut** in beliebiger Verpackung zum billigsten Tagespreis.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.